

23./II. 1916

Die Rede Tittonis.

A. Lugano, 21. Februar. Anlässlich von Wohltätigkeitsveranstaltungen erschien in Nizza, der Geburtsstadt Garibaldi's, der italienische Botschafter Tittoni. Auf die Begrüßung des Bürgermeisters, welcher die italienische Wesenheit Nizzas vollkommen ignorierte, erwiderte Tittoni mit einer langen Rede. Er sagte unter anderem:

Selbstverleugnung und Opferinn werden auch nach dem Friedensschlusse nötig sein, um die ungeheure Breche in den Staatsfinanzen auszubessern und den Wirtschaftsorganismus wieder herzustellen, für die zahlreichen Anforderungen des bürgerlichen Fortschritts zu sorgen und den sozialen Frieden zu bewahren. Möge es nicht befremden, daß ich bereits von der Zeit nach dem Kriege spreche, während uns noch die Probleme der Gegenwart so stark bedrücken. Mir scheint indessen, daß die wachsame, unaufhörliche Sorge für die Vorbereitung des Sieges es zuläßt, daß der Geist der Staatsmänner sich auch ferneren Zielen zuwende. Dies hat eine besondere Wichtigkeit zwischen Frankreich und Italien. Damit die auf den Schlachtfeldern sich festigende, auf Sympathien und Erinnerungen begründete Brüderlichkeit beider Völker andauere, müssen die Völker sich stets bewußt sein, die Gemeinsamkeit ihrer Sache zu bewahren. Es ist natürlich, daß zwei große, nicht bloß in ihren nationalen Territorien, sondern auch in ihren Kolonien benachbarte Nationen Interessen haben, welche nicht

immer konvergieren. Eben darum muß sich die Umsicht und der klare Blick der Staatsmänner offenbaren. Die Interessen des Handels, der Industrien, der Finanz, der Kolonien, der Arbeit und der Arbeiter müssen zwischen Frankreich und Italien Gegenstand von Uebereinkommen werden, die den Krieg überleben und ein sicheres Bild ihrer Eintracht und Einigung sind. Es läßt sich die Koexistenz des politischen Bündnisses und der wirtschaftlichen Schranken nicht denken. Ich wünsche mir auch, daß zugunsten der italienischen Arbeiter, die nach Frankreich kommen und hier eine freundliche Aufnahme verdienen, ein neuer Arbeitervertrag zustandekomme, welcher den sozialen Beistand und Schutz vervollkommet.

Im Jahre 1906 sagte ich in der italienischen Kammer: „Wer würde ohne Schaudern die furchtbaren Folgen eines Krieges unter den europäischen Großmächten hervorzurufen wagen? Wer möchte ohne ewige Gewissensbisse das eigene Land leichtfertig einem nicht notwendigen Kriege aussetzen? Wenn ein solcher ausbrechen sollte, so können seine Folgen meines Erachtens in dem Worte zusammengefaßt werden: der Bankrott Europas. Nun denn, dieser nicht notwendige Krieg ist ausgebrochen und ich will nicht wiederum die nunmehr genau und klar festgesetzte Verantwortlichkeit erörtern. Dieser Krieg ist für die Kultur ein Fleck, der nur auf eine einzige Weise ausgemerzt werden kann, nämlich mit einem Frieden, der Gerechtigkeit und Recht wiederherstellt und, wenn auch nicht für immer, so wenigstens für eine sehr lange Zeit die Menschheit gegen eine Wiederholung ähnlicher Katastrophen sichert. Dies ist der Friede, welchen wir ersehnen und für welchen wir kämpfen, bis er erreicht ist.“